Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 3 (1948)
Heft: 11

Artikel: Der Kensington Stein
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die zivilen Zwecke ins Auge fassen, die unser Satellit zu erfüllen imstande wäre. Er wäre eine ideale Station für die verschiedensten wissenschaftlichen Beobachtungen meteorologischer, astronomischer, physikalischer und geographischer Art. Ein weiterer Zweck wäre die Errichtung eines großen *Fernsehsender-Relais* auf dem Kunstmond. Bereits sind ja in Amerika Flugzeuge als Fernsehsender in die Stratosphäre geschickt worden, die über einem bestimmten Gebiet kreisen, Fernsehsendungen von der Erde aus empfangen und sie an die Empfänger weiterleiten. Anstelle einer großen Zahl derartiger Fernsehsende-Flugzeuge oder zum Beispiel der für die Schweiz geplanten vielen Richtstrahlenstationen (s. Prisma Nr. 9, 3. Jhg.) würden wenige Satelliten genügen, um sozusagen jeden Punkt der Erde mit Fernsehprogrammen versehen zu können.

Eine ganz besondere Bedeutung würden die künstlichen Monde als Zwischenstationen für die Weltraumschiffahrt erlangen. Heute besteht kein Zweifel daran, daß die Weltraumschiffahrt kommen wird und damit vollständig neue wissenschaftliche und verkehrstechnische Aussichten sich eröffnen werden. Wenn nun schon ein Stück draußen im Weltraum eine feste Station vorhanden ist, so kann man gleich dort abfahren, was eine Unmenge an Treibstoff und anderem Material erspart, so daß die Kosten der Weltraumschiffahrt dadurch auch aus dem Reich der Utopien in das der Wahrscheinlichkeit und der Möglichkeit eintreten. Über die Raketen, die zur Erreichung eines solchen Kunstmondes Verwendung finden können, folgt in einem der nächsten Prisma-Hefte ein Artikel.

Wann die Montage des künstlichen Mondes erfolgen soll, ist wohl eines der am besten gehüteten Geheimnisse des amerikanischen Kriegsministeriums. Die Verlautbarung Forrestals, die seit Jahren pausenlos fortgesetzten Versuche in dieser Richtung, die technischen Mittel, die den Amerikanern zur Verfügung stehen – nicht zu vergessen die Atomenergie – und die enormen Fortschritte, die besonders in den letzten Monaten auf den meisten in dieser Richtung liegenden Gebieten der Wissenschaft gemacht worden sind, lassen es durchaus als wahrscheinlich erscheinen, daß wir eines Morgens durch die Nachricht geweckt werden, daß die Erde einen zweiten Mond besitzt, der amerikanisches Eigentum ist.

DER KENSINGTON STEIN

Kolumbus hat Amerika nicht entdeckt

Als vor einem halben Jahrhundert, im Jahre 1898, der Farmer Olof Ohman auf seinem, sich über zwei Hügel erstreckenden Feld Bäume und Sträucher rodete, stieß er bei einer Pappel am Abhang eines der Hügel auf unerwarteten Widerstand. Er fand einen großen flachen Stein unmittelbar unter dem Baum etwa 15 cm tief im Boden. Zwei große Wurzeln umspannten den Stein und hielten ihn fest. Ohman hatte Mühe, den Stein unter dem Baum herauszubekommen.

Sein zehnjähriger Sohn entdeckte ein paar Stunden später, daß die Oberfläche des Steins glatt war, und er fing an, die noch daran hängende Erde mit seiner Kappe abzureiben. Dabei deckte er eine große Anzahl regelmäßiger Zeichen oder Einkerbungen auf (Bild 1 und 2). Er rief seinen Vater. Für Olof Ohman hatten die Zeichen keine Bedeutung, und keiner seiner Nachbarn, die er herbeiholte, konnte sie entziffern. Aber die Bauern waren davon überzeugt, daß die Inschrift auf einen in der Nähe verborgenen Schatz hinwies. Wochenlang suchten sie, aber sie fanden nichts.

Sie konnten nicht ahnen, daß die mit geheimnisvollen Zeichen bedeckte Steinplatte selbst ein Schatz war, wenn auch keiner aus Gold. Es war ein glücklicher Zufall, daß Olof Ohman den Stein nicht zusammen mit vielen anderen, die er auf seinem Feld fand, für den Bau einer Schneemauer oder einer Scheuer verwendete, wo die rätselhaften Schriftzüge für Jahrzehnte, vielleicht für immer, dem menschlichen Auge verborgen geblieben wären, sondern daß er ihn schließlich in die Hände von Gelehrten gelangen ließ, die etwas mit den rätselhaften Schriftzügen anfangen konnten, denn diese Schriftzüge waren nordische Runen.

Nordische, das heißt skandinavische, also europäische Runen in einem kaum erschlossenen Gebiet Zentral-Minnesotas, rund fünf Kilometer von der kleinen Ortschaft Kensington, fast auf halbem Wege zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean, nicht allzu weit von den großen Seen, die heute einen Teil der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada bilden? Nordische Runen fast 2000 Kilometer von der

Atlantischen Küste und noch Tausende von Kilometern weiter von den Küsten Islands oder Norwegens? Kein Wunder, daß damals, um die Jahrhundertwende, kein Fachgelehrter an die Echtheit dieser Runen glaubte, sondern davon überzeugt war, es mit dem Scherz eines gelehrten Spaßmachers zu tun zu haben.

Die Inschrift besteht aus 220 Runenzeichen von etwa 2,5 cm Höhe und 62 Doppelpunkten, die die Worte voneinander trennen. Sie enthält 56 Worte und 6 Zahlen. Sie lautet: «8 göter ok 22 norrmen po opdhagelse fardh from Vinland of vest vi hadhe laeger vedh 2 skjar en dags rise norr fro dheno sten vi var ok fiske en dhagh aeptir vi kom hem fan 10 man rödhe af blodh og dhedh AVM fraelse af illy. har 10 mans ve(d) havet at se aeptir vore skip 14 (oder 41) dhagh rise from dheno öh ahr 1362.»

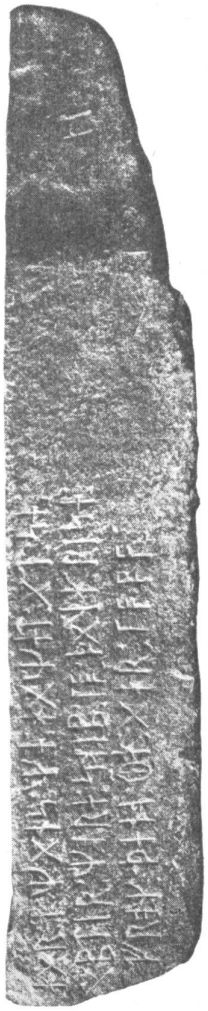
Dies ist die Übersetzung, mit einigen Rekonstruktionen und Ergänzungen: «(Wir sind) 8 Goten (d. h. Schweden) und 22 Norweger auf einer Forschungsfahrt von Vinland durch den Westen. Wir hatten ein Lager an (einem See mit) 2 Felseninseln eine Tagereise nördlich von diesem Stein. Eines Tages waren wir draußen und fischten. Nachdem wir heimkamen, fanden (wir) 10 (unserer) Männer rot mit Blut und tot. AVM. (Ave Virgo Maria.) Erlöse uns vom Übel. (Wir) haben 10 von unseren Leuten am Meer, um nach unseren Schiffen zu sehen, 14 (oder 41) Tagereisen von dieser Insel. Jahr 1362.»

Der Großteil der Inschrift nimmt etwa drei Fünftel der Vorderseite der Platte ein. Der letzte Satz, von «... haben 10 von unseren Leuten ...» an, steht auf einer der Seitenflächen, von unten nach oben geschrieben. Unten ist der Stein abgeschrägt, als ob ursprünglich beabsichtigt war, ihn senkrecht in den Boden einzusetzen, so daß nur die Inschrift herausragt. Die 91 kg schwere, fast rechteckige Platte ist 79 cm hoch, 41 cm breit und 15 cm dick. Sie besteht aus *Grauwacke*.

Eine Abschrift der Inschrift wurde noch im selben Jahr an den Professor für skandinavische Sprachen an der Universität von Minnesota, O. J. *Breda*, gesandt, der die erste Übersetzung machte, aber an der Echtheit der Inschrift zweifelte. Neun Jahre lang diente dann die Steinplatte als Eingangsstufe zu Ohmans Kornspeicher – zum Glück mit der Inschrift nach unten – bevor sie wirklich an die Öffentlichkeit gelangte und einen nicht immer sachlichen wissenschaftlichen Streit verursachte. Immer wieder tauchten ernsthafte Zweifel an der Echtheit des Steines auf, vor allem seitens skandinavischer Gelehrter.

Warum haben so viele Gelehrte an der Echtheit der Inschrift gezweifelt? Vor allem, weil die Schriftzeichen nicht dieselben Runen sind, welche die gelehrten altnordischen Schreiber für ihre Aufzeichnungen verwendet haben. Ferner deutet der letzte Satz der Inschrift auf ein Lager auf einer Insel hin, auf welcher der Schreiber diese Botschaft an die Nachwelt schrieb, als er und die anderen Männer der Expedition offenbar jeden Augenblick einen Überfall durch feindliche «Indianer» fürchteten. Aber der Stein ist nahe der Kuppe eines Hügels gefunden worden, von dem aus weit und breit keine Spur von einem See oder einer Insel zu sehen ist. Dann gibt es auch keinen authentischen Bericht über eine schwedisch-norwegische Expedition nach irgendeinem Punkt Nordamerikas im Jahre 1362. Amerika ist bekanntlich erst 130 Jahre später offiziell von Christoph Columbus «entdeckt», das heißt für Europa erschlossen worden. In Skandinavien selbst gab es im Mittelalter allerdings zahlreiche, wenn auch oft recht vage Erzählungen und Überlieferungen von einem großen Land jenseits des Ozeans.

Im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts ist jedoch ein Umstand nach dem anderen zutage gekommen, welche diese Einwände widerlegen. Bedeutsam waren die unermüdlichen Untersuchungen und Nachforschungen *H.R. Holands*



in Ephraim im Staate Wisconsin, eines führenden skandinavisch - amerikanischen Geschichtsforschers.

Die Gelehrten haben nachgewiesen, daß die Runen auf dem Stein zwar nicht denen gleichen, die von den gelehrten Schreibern jener Zeit verwendet wurden, aber Runenzeichen sind, wie sie von gewöhnlichen Skandinaviern im 14. Jahrhundert gebraucht wurden, die keine berufsmäßigen Schreiber waren. Es wäre bestimmt viel leichter für den «Spaßmacher» des 19. Jahrhunderts gewesen, die Runen der professionellen Schreiber sorgfältig nachzuahmen, als die wenig bekannten des «Mannes auf der Straße». Dieser Spaßmacher müßte in der Tat ein ungewöhnlich versierter Kenner altnordischer Dinge gewesen sein, dessen Forschungen sich bis in solche abgelegenen Einzelheiten des täglichen Lebens im 14. Jahrhundert erstreckten.

Einige Worte der Inschrift waren zu der auf der Tafel angegebenen Zeit in Schweden oder Norwegen nicht gebräuchlich. Diese sprachliche Beimischung wird heute dem Umstand zugeschrieben, daß im damaligen Gothland, das mit vielen fremden Ländern in reger Handelsverbindung stand, oft ein reichlich bunter, mit fremdsprachigen Brocken durchsetzter Dialekt gesprochen wurde. Englische Worte (wie das «from» (von) der Inschrift) kamen sporadisch im Altschwedischen vor. Die Inschrift enthält zweifellos einige im alltäglichen Sprachgebrauch der Zeit gebräuchliche Redewendungen.

Inzwischen haben die Geologen aber etwas herausgefunden, das jener «Spaßmacher» bestimmt nicht gewußt haben kann, weil überhaupt niemand es zu seiner Zeit wußte. Das hochgelegene Feld, auf dem Olof Ohman den Stein gefunden hat, war vor bald 600 Jahren tatsächlich eine Insel. Inzwischen hat sich die Landschaft infolge des Eintrocknens vieler kleiner Seen vollkommen verändert. Der Runenstein ist von Ohman auf dem südlichen Abhang eines Hügels gefunden worden, der damals mit einem anderen zusammen die höher gelegenen Teile der «Insel» bildete. Die Insel lag in einem See; heute liegt sie inmitten grasbewachsenen Sumpfgeländes. Die beiden Hügel erheben sich heute 16,75 und 15,25 m über das umgebende Sumpfgebiet, die Fundstelle des Steins 13,5 m.

Als ein gewichtiger Beweis zugunsten der Echtheit des Kensington-Steins wird heute der Umstand angesehen, daß zu jener Zeit durchaus eine skandinavische Expedition in Nordamerika gewesen sein kann. Ein paar Jahre vorher hatte der König Magnus Ericson von Norwegen und Schweden eine Abteilung auserlesener junger Leute unter der Führung eines seiner Höflinge, Paul Knutsons, ausgesandt, um die verlorene Kolonie Grönland für das Christentum wieder zu gewinnen. Es ist durchaus möglich, daß die Teilnehmer dieser Expedition ihr Ziel, die westgrönländischen Dörfer, verlassen fanden und von Eskimos hörten, daß die Bewohner vor langer Zeit südwestlich gesegelt waren, und daß sie dann deren vermeintliche Spur über das Meer verfolgten. Vermutlich erreichten sie die Gegend des heutigen Zentral-Minnesota auf dem Wege über die Hudsonstraße und die Hudsonbai und dann mit Booten in südlicher Richtung über eine Reihe von Flüssen.

Dies können sehr wohl die 30 Männer gewesen sein, von denen die Runenschrift auf dem Kensington-Stein spricht. Das «Meer» der Inschrift, an dem «10 von unseren Leuten» zur Bewachung «unserer Schiffe» zurückgelassen worden waren, war vermutlich die Hudsonbai des Atlantischen Ozeans, nicht Lake Superior, einer der großen Binnenseen im Norden. Die Ungewißheit, ob das betreffende Runenzeichen 41 oder 14 bedeutet, ließe an sich beide Möglichkeiten zu. Es gibt in der mittelalterlichen nordischen Geschichte nur einen einzigen Hinweis auf diese Expedition, und der wäre zu Olof Ohmans Zeiten – und auch heute noch – bestenfalls einem gelehrten Spezialisten auf diesem Gebiet bekannt gewesen. Sogar die immer skeptischen Archäologen sind heute der Überzeugung, daß es sehr schwer sein dürfte, irgendwo in der Welt einen Mann zu finden, der gleichzeitig ein Experte der Runenschrift und ihrer Abarten, ein erfahrener Geologe, ein Spezialist der Geschichte Skandinaviens im 14. Jahrhundert und ein Steinmetz war, und der außerdem noch verschroben genug war, einen so ausgefallenen Schwindel auszudenken und durchzuführen. Die Mehrzahl der heutigen Archäologen, darunter die der ehrwürdigen Smithsonian Institution, glauben, daß die Inschrift auf dem Kensington-Stein tatsächlich die verzweifelte Botschaft einer Abteilung katholischer Schweden und Norweger an die Nachwelt war, die letzte Kunde von Männern, die ihr baldiges Ende in einem Blutbad voraussahen, als sie, nach jahrelanger Irrfahrt, fast den Mittelpunkt des nordamerikanischen Kontinents erreicht hat-

ten – 130 Jahre vor Kolumbus' erster Fahrt nach Westen, auf der er hoffte, die Ostküste Indiens zu erreichen.

Inzwischen sind manche, durchaus einwandfreie Funde gemacht worden, die es weniger unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß gegen Ende des 14. Jahrhunderts «8 Goten und 22 Norweger» bis nach Zentral-Minnesota vorgedrungen waren. Man hat in der kanadischen Provinz Ontario das Grab eines Wikings und vermoderte nordische Waffen gefunden und an anderen Punkten Nordamerikas mittelalterliche nordische Kriegsäxte und Schwerter, das Beil eines Wikings, eine Speerspitze, einen Feuerstein und andere Dinge, an deren Echtheit und europäischer Herkunft die Fachleute nicht zweifeln. Es ist heute ebenfalls unumstritten, daß um die Jahrtausendwende Leif, der Sohn Erics des Roten, der von Island aus Grönland kolonisiert hatte, von Norwegen aus sich auf die Reise nach der neuen Kolonie machte, aber Grönland nie erreichte, weil ein Sturm ihn und seine Schiffe nach Süden abtrieb. Diese Expedition erreichte bestimmt Nordamerika, vermutlich die Insel Neufundland oder die zum heutigen Kanada gehörende Halbinsel Neuschottland (Nova Scotia). Leif fand die Küste mit wildem Wein bewachsen und nannte das Land Vinland. Er und seine Männer kamen heil von Vinland nach Norwegen zurück. Im Jahre 1121 wurde Vinland von einem Bischof Eric Gnupsson besucht. Mindestens elf Seefahrten auf verschiedenen Routen zwischen Norwegen und Island einerseits und Nordamerika andrerseits sind allein für den Zeitabschnitt 861 bis 1285 dokumentarisch belegt.

Der Kensington-Stein ist kürzlich in den Gewahrsam der Smithsonian Institution in Washington übergegangen, die ihn als eines ihrer wertvollsten und interessantesten Besitztümer im großen Vorraum des Nationalmuseums ausgestellt hat. So ist der vielumstrittene Runenstein, der beweist, daß Kolumbus Amerika nicht als Erster entdeckt hat, einmal von den zuständigen Gelehrten Amerikas offiziell als echt anerkannt und zudem allen Wissenschaftern der Welt zugänglich gemacht worden.

Zur Geschichte der Mangelkrankheiten

Von Prof. Dr. med. Walter von Brunn

Unsere Nahrung muß nicht nur genügend Kalorien enthalten zum Aufbau und Ersatz des Körpers, sondern auch die Vitamine, deren Gegenwart für die komplizierten Umsetzungen der Stoffe im Körper maßgebend ist.

Der Name Vitamin wurde zuerst 1912 von Casimir Funk in London für den merkwürdigen Stoff geschaffen, der die Entstehung der Beri-Beri verhindert; erst später hat man der ganzen Gruppe diese Bezeichnung beigelegt.

Die *Beri-Beri* ist in chinesischen Schriften des 7. nachchristlichen Jahrhunderts erstmals erwähnt und unter der Bezeichnung «kakke» den Japanern seit dem 9. Jahrhundert bekannt; sie hat im fernen Osten von jeher eine bedeutsame Rolle gespielt; im chinesisch-japanischen Krieg 1894/95 erkrankten an ihr 17 Prozent, im russisch-japanischen Krieg 1904/05 16 Prozent der japanischen Soldaten. Es handelt sich um ein mit großen Schmerzen und Lähmungen sehr oft tödlich endigendes Leiden. Daß es durch Ernährungsschäden hervorgerufen wird, erkannte man auf Grund empirischer Erkenntnisse schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; 1896 war es Eijkman in Weltevreden bei Batavia vorbehalten, den exakten Beweis dafür zu erbringen, daß der wirksame Stoff in dem beim Schälen und Polieren des Reiskorns entfernten Silberhäutchen enthalten ist. Er fütterte Hühner ausschließlich mit geschältem Reis, worauf sie an Beri-Beri erkrankten; gab er ihnen aber nun das entfernte Silberhäutchen zu fressen, so wurden sie schnell wieder gesund. Diese Krankheit kommt übrigens auch in andern Gegenden der Welt vor, wenn die Qualität der Nahrungsmittel in gewisser Hinsicht zu wünschen übrig läßt; in letzter Zeit wurden solche Fälle auch aus Deutschland berichtet und die Veränderungen beschrieben, die man bei der Sektion der Verstorbenen gefunden hatte. Es ist vor allem das Vitamin B_1, das hier in Frage kommt, daneben auch B_2 und B_4. Dem Göttinger Chemiker Windaus und andern ist es gelungen, das Vitamin B_1 aus Hefe rein darzustellen.

Eine andere, gerade auch in Europa allgemein verbreitete Mangelkrankheit ist die *Rachitis*. Sie ist aus Knochenfunden im alten Ägypten, ja aus der Steinzeit bekannt und aus der Großstadt Rom im 2. nachchristlichen Jahrhundert durch die Schriften der bedeutendsten Ärzte der Kaiserzeit sicher belegt. Glisson in London hat das Ver-